

Anlegen & Vorsorgen



Früher an später denken

Vorsorge neu denken

Die Vorsorgeexpertin Veronica Weisser sieht grossen Reformbedarf **2**

Optimal verwalten

Das ganze Alterskapital auf dem Konto? Ein Leitfaden zur Strategie **5**

Früh starten

Schon in jungen Jahren sollte man anfangen, Aktien zu kaufen **9**

«Wir arbeiten erstaunlich in Bezug auf die

Die AHV setze Fehlanreize bei der Kinderfrage, es brauche Reformen bei der zweiten Säule und dringend eine Pflegeversicherung. Das sagt Veronica Weisser, Vorsorgespezialistin der UBS. **Von Sandra Willmeroth**

NZZ am Sonntag: Frau Weisser, Sie sind Anfang 40 und beschäftigen sich von Berufs wegen mit dem Thema Vorsorge. Sollten sich alle schon in dem Alter mit der Vorsorge befassen? Viele denken, dass sich bis zur Rente noch alles ändern könnte...

Veronica Weisser: Gerade weil sich noch viel verändern wird, sollten sich junge Personen intensiver mit dem Thema beschäftigen. Die Annahme, dass es mit der eigenen Rente schon gut rauskommen wird, weil es bei den Eltern und Grosseltern mit der Rente geklappt hat, ist gewagt. Denn die demografischen Herausforderungen sind enorm und so noch nie da gewesen. Für junge Menschen empfiehlt es sich daher, sich aktiver und früher um ihre Vorsorge zu kümmern.

Wie früh?

Ich empfehle jeder Person vom ersten Erwerbseinkommen an monatlich 10 bis 15% des Lohns zu sparen und diversifiziert in Aktien anzulegen. Wer das macht und keine allzu langen Erwerbspausen einlegt, ist aus finanzieller Sicht bestens auf die längsten Ferien des Lebens vorbereitet.

Die Lebenserwartung steigt. Liegt es da nicht nahe, das Renteneintrittsalter anzuheben? Andere europäische Staaten peilen das Alter 70 oder 74 an...

In Bezug auf die Lebensdauer arbeiten wir tatsächlich erstaunlich wenig. Wir haben mal ausgerechnet, wie viele Tage unseres Lebens wir in der Schweiz einer Erwerbsarbeit durchschnittlich nachgehen. Was würden Sie schätzen, wie viel arbeiten wir?

Ich würde mal sagen, wir verbringen 40% unseres Lebens mit der Arbeit.

Das schätzen die meisten Menschen so ein. Es sind durchschnittlich jedoch nur 26%. Ein Akademiker verbringt am Anfang des Lebens 25 Jahre in Ausbildung und am Ende des Lebens gut 25 Jahre in Rente. So sind wir schon bei 50 Jahren der Nichterwerbstätigkeit. Rechnen wir die Wochenenden und Ferientage während der Erwerbsjahre hinzu, sind wir bei etwa 65 Jahren, in denen wir nicht arbeiten.

Insofern wäre eine Erhöhung des Rentenalters legitim, aber nicht durchsetzbar?

Heute sind zwei Drittel der Wählerinnen und Wähler über 50 Jahre alt. Wenn der Grossteil der Babyboomer in Rente ist, also ab 2032 herum, wird es vermutlich einfacher, das Rentenalter anzuheben. Umfragen zeigen, dass diejenigen, die vorher gegen eine Anhebung des Rentenalters waren, später, also wenn sie die 65 überschritten haben und selbst berentet sind, zur Sicherung der eigenen Rente mehrheitlich für eine Anhebung stimmen.

Was halten Sie für angemessen?

Man könnte das Rentenalter an die Lebenserwartung koppeln, wie es beispielsweise die Renteninitiative vorschlägt. Damit wären die Finanzierungsprobleme der AHV gelöst. Man würde die AHV langfristig sogar etwas überfinanzieren, was es ermöglichen würde, eine soziale Abfederung einzubauen und den Menschen, die besonders früh in den Arbeitsmarkt eintreten und einen tiefen Lohn beziehen, erlauben, sogar früher als heute in Rente zu



«Rentenalter an die Lebenserwartung koppeln.» Veronica Weisser fordert Reformen. (Zürich, 1. November)

Veronica Weisser

Veronica Weisser ist Ökonomin und Vorsorgeexpertin. Sie führte verschiedene Research-, Anlage- und Führungsfunktionen bei UBS aus und leitet seit 2020 den UBS-Vorsorge-Innovation-Hub. Sie hat Ökonomie, Mathematik und Internationales Management an den Universitäten in Köln, Hamburg, Barcelona und Paris studiert und den Doktor der Ökonomie an der Uni Bern erlangt. Seit 2006 lebt sie mit ihrer Familie in der Schweiz.

gehen. Das Rentenalter ist eine kräftige Stellschraube, weil sie einen doppelten Effekt hat. Jeden Monat, den wir mehr arbeiten, spart die AHV finanziell zwei Monate: einen Monat mehr Einzahlungen und gleichzeitig einen Monat weniger Rentenkosten.

Mit der AHV-Reform ist die Mehrwertsteuer zur Querfinanzierung der AHV angehoben worden. Beurteilen Sie das als eine faire Lösung?

Bei der AHV profitieren Personen mit tiefen Löhnen von einer starken Querfinanzierung durch Personen mit hohen Löhnen, weil Letztere viel mehr einzah-

len, aber nicht mehr rausbekommen. Der Staatshaushalt finanziert ungefähr 28% der AHV-Ausgaben, davon stammt der grösste Teil von der direkten Bundessteuer, welche ebenfalls mehrheitlich von Personen mit höheren Löhnen finanziert wird. Bei der Mehrwertsteuer ist es umgekehrt: Personen mit tiefen Löhnen zahlen in der Regel anteilig am Einkommen mehr Mehrwertsteuer als Personen mit hohen Löhnen.

Also eine Umverteilung zugunsten der Empfänger höherer Einkommen?

Im Vergleich zu den anderen Finanzierungsformen, ja. Die wirklich grosse

Umverteilung durch die Mehrwertsteuer ist aber die Umverteilung von der jungen an die ältere Generation. Denn die Mehrwertsteuer ist eine Steuer auf den Lebenskonsum. Eine achtzigjährige Person hat mehr als 95% des Lebenskonsums mit dem tieferen Steuersatz bereits hinter sich, während ein Kind noch rund 80 Jahre vor sich hat, in denen es die höhere Mehrwertsteuer zahlen muss. Diese zusätzliche Umverteilung von Jung zu Alt ist gesellschaftlich heikel, weil die Statistiken zeigen, dass Rentner und Rentnerinnen die wohlhabendste Generation sind und seltener als alle anderen Generationen an materieller Armut leiden.

Auch mit den beschlossenen AHV-Reformen ist das Problem der Überalterung noch nicht gelöst. Welchen Lösungsansatz sehen Sie hier?

Man muss die AHV mal aus anderem Blickwinkel betrachten: Jede Generation muss in der AHV zweimal eine Leistung erbringen, einmal zur Finanzierung der Eltern und einmal, um die Kinder grosszuziehen. Im Gegenzug erhält sie auch zweimal Leistungen. Sie wird grossgezogen und im Rentenalter finanziell unterstützt. Was wir gut machen, ist die Finanzierung der älteren Generation, was wir weniger gut gemacht haben, ist Kinder grossziehen. So erhalten viele Menschen mehr aus dem Umlagesystem, als sie beitragen.

Können Sie das quantifizieren?

Wir haben das mal ausgerechnet: Der Grossteil der Versicherten ohne Nachkommen finanziert weniger als zweihunderttausend Franken in den Aufbau der nächsten Generation, aber erhält im Schnitt ungefähr siebenhunderttausend Franken von dieser Generation als AHV-Rente und etwa zweihunderttausend Franken an Umlagen in der Pflege und Gesundheit. Erst eine Familie, die zwei oder mehr Kinder grosszieht und ein gutes Einkommen erzielt, leistet in beiden Generationenverträgen genug und finanziert ungefähr so viel an der Nachfolgegeneration, wie sie später von ihr zurückerhält.

Aber man kann ja niemanden verpflichten, Kinder in die Welt zu setzen?

Ein System sollte weder Anreize setzen, Kinder zu bekommen, noch Anreize erzeugen, keine Kinder zu haben. Derzeit gibt unser System aber finanzielle Anreize, keine oder weniger Kinder zu haben, da in der modernen Gesellschaft die Vorteile der Kinder verstaatlicht wurden, während die Kosten für Kinder grösstenteils privat blieben. Zwei Systemtypen wären hingegen anreizneutral: Entweder beteiligen sich diejenigen, die keine Kinder haben, nicht mehr an den Kosten der Nachkommen und erhalten dann später auch keine Umlagen von der Kindergeneration. Oder sie beteiligen sich gleichermassen an den Kosten der Nachkommen und erhalten dann im Gegenzug auch gleichermassen die Umlagen.

Und wie können die Kinderlosen dann fürs Alter vorsorgen?

Indem sie eigenverantwortlich investieren, entweder durch Einzahlungen auf ein Vorsorgekonto oder in einen 3a-Wertschriftenfonds, oder durch ihre Erwerbstätigkeit Kapital in der zweiten Säule ansparen. Alle, ob mit oder ohne

wenig Lebensdauer»

Kinder, können so fürs Alter besser vorsorgen.

Für die zweite Säule kommt 2024 die BVG-Reform zur Abstimmung. Reichen die damit angestrebten Reformen?

Für rund 80% der Versicherten in der zweiten Säule sind die wichtigsten Reformmassnahmen bereits umgesetzt. Die meisten Vorsorgeeinrichtungen versichern weit über dem obligatorischen Minimum und haben den Umwandlungssatz schon heute unter 6% gesenkt sowie den Koordinationsabzug reduziert oder prozentual an das Arbeitspensum angepasst. Arbeitgebende und Arbeitnehmende haben die Angelegenheit somit bereits selbst in die Hand genommen und verantwortungsvoll gehandelt.

Wo sehen Sie in der zweiten Säule Optimierungspotenzial?

Die Schweizer Bevölkerung wünscht sich eine bessere Absicherung in der zweiten Säule, man möchte die tieferen Löhne noch besser versichern und die tieferen Umwandlungssätze kompensieren. Demzufolge muss man heute mehr sparen, wenn man später mehr haben möchte. Ausserdem würde ich

den gesetzlichen Umwandlungssatz abschaffen, damit die Pensionskassen genau den Umwandlungssatz zahlen können, der auch fair ist.

Das heisst?

Einen Umwandlungssatz, der reflektiert, wie die Sterblichkeit in ihrer Pensionskasse ist. Ein Dienstleistungsunternehmen hat eine tiefere Sterblichkeit als ein Unternehmen, dessen Mitarbeitende körperlich hart arbeiten. Ebenso würde ich empfehlen, die Mindestverzinsung aufzuheben. Den Zins sollte jede Pensionskasse selbst festlegen können und sich dabei daran orientieren, was sie aus eigener Kraft zahlen kann. Pensionskassen sind grundsätzlich interessiert, dass die Renditen, die sie erwirtschaften, fair verteilt werden.

Zurzeit beziehen nur rund 900 000 Menschen in der Schweiz eine BVG-Rente. Sinkt die Bedeutung der zweiten Säule?

Die Zahl kann man nicht mit den über 2,5 Millionen AHV-Rentnern vergleichen. Sehr viele beziehen keine Rente aus der zweiten Säule, weil sie sich das Kapital auszahlen lassen, vor allem Personen mit wenig Kapital, denen eine



Ich bin für eine obligatorische kapitalgedeckte Pflegeversicherung – über eine erweiterte Säule 3a oder eine vierte Säule.

kleine BVG-Rente von vielleicht 200 Franken im Monat nicht viel erscheint. Mit den gesunkenen Umwandlungssätzen und aufgrund der steuerlichen Begünstigung des Kapitalbezugs beziehen zwar immer mehr Menschen das Kapital, aber leider müssen einige von ihnen später, wenn die AHV-Rente allein doch nicht reicht, Ergänzungsleistungen in Anspruch nehmen, insbesondere dann, wenn sie pflegebedürftig werden. Das wird unser System in den nächsten Jahrzehnten massiv belasten. In Zukunft wird die Anzahl Personen, die vom Staat gepflegt werden muss, überproportional ansteigen.

Warum überproportional?

Weil in den kommenden Pflege-Generationen die Menschen häufiger alleinstehend sind, sei es durch Scheidung oder weil sie nie verheiratet waren. Daher wird die Pflege teurer, denn Verheiratete pflegen und unterstützen sich in der Regel so lange wie möglich gegenseitig.

Was dann zulasten der Wohngemeinde und des Kantons fallen wird?

Eine schwer pflegebedürftige Person kann die Gemeinde und den Kanton bis zu 100 000 Franken im Jahr kosten. Das ist für einige Gemeinden schon heute kaum finanzierbar. Und wenn diese Personen vorher finanziell relativ gut gestellt waren und von ihrem ausgezahlten PK-Vermögen vielleicht erst noch ein paar Weltreisen gemacht haben, sehe ich das problematisch.

Wäre eine obligatorische Pflegeversicherung eine Lösung, wie sie andere Länder eingeführt haben?

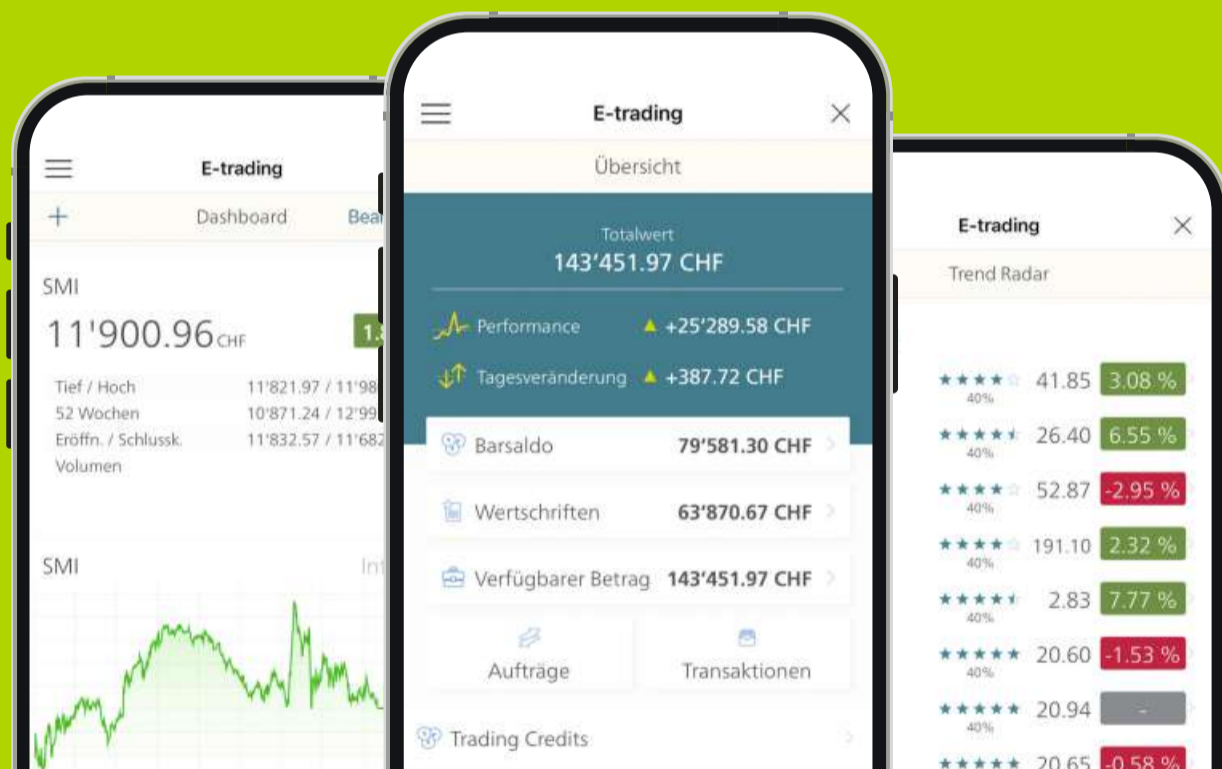
Durchaus, ich bin für eine erweiterte Säule 3a oder für eine zusätzliche vierte Säule, mit der eine obligatorische kapitalgedeckte Pflegeversicherung eingeführt wird.

Wie könnte die aussehen?

Die Einzahlungen blieben steuerlich begünstigt und würden angelegt. Das Kapital darf im Rentenalter nicht aufgelöst werden, sondern steht bis ans Lebensende für den Pflegebedarf zur Verfügung. Wenn es nicht genutzt wird, kann es vererbt werden. Da die meisten Pflegekosten erst ab dem 80. Lebensjahr anfallen, kann das Pflegekapital nach Erreichen des Rentenalters noch gut 15 bis 20 Jahre angelegt bleiben und Renditen erzielen. Dadurch finanziert der Kapitalmarkt einen bedeutenden Teil der Pflege mit, und unsere Nachkommen werden entlastet.

Ihre Studien und Ihre berufliche Tätigkeit führte sie in andere Länder. Was nehmen Sie davon mit?

In anderen Ländern wie beispielsweise im angelsächsischen Raum, wo es nicht einen so mächtigen «Vater Staat» gibt wie in der Schweiz, übernehmen die Bürger mehr Eigenverantwortung – auch in der Vorsorge. Die Menschen fahren zum Beispiel seltener in die Ferien, stattdessen sparen und investieren fast alle, die können, mehr für das Alter. Die Vorsorge fürs Alter hat dort generell einen höheren Stellenwert.



Weniger zahlen,
mehr handeln.
Ist doch ganz normal.

Bis zu 40% Courtagen-Rabatt
auf ausgewählte Produkte.
postfinance.ch/gesponserte-trades

PostFinance

nuveen

A TIAA Company



Was ist das Fundament für Resilienz in allen Marktzyklen?

125 Jahre Erfahrung haben uns geholfen, Marktzyklen erfolgreich zu meistern und Kundenlösungen stetig weiterzuentwickeln.

Mehr als € 1 Billion verwaltetes Vermögen (AUM) in öffentlichen und privaten Märkten¹

Unter den Top 20 größten Asset Managern weltweit mit Kunden in mehr als 30 Ländern^{2,3}

Über 50 Jahre Erfahrung in Responsible Investing

Die Stärke von Nuveen.

1 Stand: 31. März 2023. Das verwaltete Vermögen (AUM) von Nuveen schließt zugrunde liegende Tochtergesellschaften ein. 2 Pensions & Investments, 6. Juni 2022. Rankings auf Basis des gesamten weltweiten Anlagevermögens per 31. Dezember 2021, wie von den befragten Asset Managern (insgesamt 444 Unternehmen) berichtet; jährlich aktualisiert. 3 Stand: 31. Dezember 2022; jährlich aktualisiert.
NUR FÜR PROFESSIONELLE INVESTOREN GEDACHT. NICHT FÜR DIE ALLGEMEINE ÖFFENTLICHKEIT UND PRIVATANLEGER BESTIMMT.
GAD-3214362CG-E1123X 1041934

nuveen.com/ueber-uns



Rechtsberatung **Verkauf** Bewertung Verwaltung Baumanagement



Ihr Verkaufsobjekt. Unsere Erfahrung.

Suchen Sie einen Käufer für Ihre Immobilie? Wollen Sie Ihr Objekt ins richtige Licht rücken? Sich nicht mit dem zweitbesten Preis begnügen? Nutzen Sie die umfassenden Marktkenntnisse und das weitgespannte Beziehungsnetz unserer Immobilienreuhänder und Notariatsfachleute.

Rufen Sie uns an: 044 044 487 17 86

Ihre Immobilien. Unser Zuhause.

www.hev-zuerich.ch



SINCONA
TRADING



Gold, Silber und andere Edelmetalle unkompliziert und diskret kaufen und verkaufen in Zürich



SINCONA TRADING AG · Limmatquai 112 · 8001 Zürich

T +41 44 215 30 90 · info@sincona-trading.com

www.sincona-trading.com

NZZ

Live

Erleben Sie die Geschichten hinter den Geschichten.



Jetzt anmelden zu «NZZ Live»-Veranstaltungen:
nzz.ch/live

Wer sein Alterskapital bezieht, steht vor der Frage: Wohin mit dem vielen Geld? Für die meisten führt kein Weg an einer professionellen Beratung vorbei. Von Marius Leutenegger



Es geht nicht mehr um Prozente und Umwandlungssatz – es gilt das Kapital auf einen Topf für heute und einen für morgen zu verteilen.

Von der Pensionskasse zur eigenen Finanzplanung

Eine der im Leben wohl wichtigsten Fragen rund um Finanzen stellt sich bei der Pensionierung: Soll man sich sein Alterskapital auszahlen lassen, künftig eine Rente beziehen oder auf eine Mischform setzen? Mit einer Rente geht man bis ans Ende des Lebens auf Nummer sicher. Allerdings sind die Umwandlungssätze, welche die Rentenhöhe bestimmen, in den letzten Jahren drastisch gesunken. Wer eine halbe Million Alterskapital angespart hat und pensioniert wird, erhält heute im Durchschnitt monatlich etwa 500 Franken weniger als jemand, der 2010 in Rente ging. Auch wegen dieser Entwicklung schwindet das Vertrauen in die Pensionskassen.

Dies hat zur Konsequenz, dass sich die Mehrheit der Versicherten mittlerweile zumindest einen Teil des Kapitals auszahlen lässt. Dabei geht es in der Regel um grosse Beträge; für die meisten ist das Pensionskassenguthaben der mit Abstand bedeutendste Sparbatzen, über den sie verfügen. 2021 betrug das in der beruflichen Vorsorge angesparte Kapital in der Schweiz 1160 Milliarden Franken, das übertrifft gar die Bilanzsumme der Schweizerischen Nationalbank. Pro versicherte Person beträgt das Pensionskassenguthaben etwa eine Viertelmillion, bei älteren Personen ist dieser Betrag im Durchschnitt deutlich höher.

Schwierige Entscheide fällen

Was ist zu tun, wenn man sich entschieden hat, das Alterskapital oder einen Teil davon zu beziehen? Die Frage geht an Andreas Habegger, Leiter Finanzplanung und Vorsorge der ZKB. «Zunächst einmal muss man der Pensionskasse den Entscheid mitteilen – da gilt es je nach Kasse Fristen zu beachten», sagt er. Bei Eheleuten oder eingetragenen Partnerschaften muss die zweite Person in den Kapitalbezug einwilligen. Dann gehört der Bezug dem Steueramt gemeldet.

Pensionskassenkapital wird zu einem Satz versteuert, der von Kanton zu Kanton verschieden ist und von mehreren Faktoren abhängt. Im Kanton Zürich muss man bei einer halben Million Franken Kapital mit einer Steuerbelastung

von rund 35 000 Franken rechnen. Und dann? Was soll man mit den verbleibenden 465 000 Franken anstellen?

Andreas Habegger empfiehlt dringend, sich professionell beraten zu lassen. «Die meisten Leute hatten noch nie mit so viel Geld zu tun, sie haben keine Erfahrung damit, eine so grosse Summe langfristig anzulegen.» Mangelnde Planung sei der häufigste Fehler, den er im Zusammenhang mit Kapitalbezügen beobachtet. «Viele glauben, ein paar hunderttausend Franken seien enorm viel – aber sie unterschätzen, wie viel Geld man in 20 Jahren braucht.» Denn statistisch gesehen lebt eine pensionierte Person in der Schweiz durchschnittlich noch rund 20 Jahre lang. Vernünftigerweise ist eher mit einer längeren Restlebenszeit zu rechnen. Der zweite grosse Fehler bei Kapitalbezügen sei, dass das Geld nach dem Bezug einfach auf dem Konto liegen gelassen werde. «Da wird es von der Inflation nach und nach weggefressen.»

In einer professionellen Beratung wird zuerst eruiert, wie gross der Vermögensverzehr ist: Wie viel braucht die pensionierte Person jährlich – und wie viele Einkünfte, etwa die AHV-Rente oder Mieteinnahmen, hat sie noch? Nehmen wir bei unserem Beispiel an, die Person mit dem Kapital von netto 465 000 Franken verzehrt jährlich 25 000 Franken. Andreas Habegger: «Dann legen wir vom Kapital so viel Geld zur Seite, wie die Person in den nächsten fünf bis acht Jahren braucht.» Bis zu 200 000 Franken werden also so sicher wie nur möglich angelegt – ein Teil als Kontoguthaben, damit die Person immer liquid ist, ein Teil in Obligationen oder Festgeld.

Das ist der erste Topf, der aus dem Alterskapital gespeist wird. Was übrig bleibt, kommt in den zweiten Topf: Wegen des längeren Anlagehorizonts, der Risiken glättet, kann dieses Geld wachstumsorientiert angelegt werden, je nach Risikoneigung der pensionierten Person mit einem tieferen oder höheren Aktienanteil. «Das Ziel ist, dass sich dieses Geld vermehrt», sagt Andreas Habegger. Nach Ablauf der ersten Phase, also nach fünf bis acht Jahren, wird das verbliebene Kapital neu auf die beiden Töpfe verteilt: Das Geld für die nächsten

Jahre wird erneut mit dem Fokus auf Sicherheit, der Rest mit jenem auf Rendite angelegt. Bei einer solchen Etappenstrategie sei es wichtig, die Situation stetig zu beobachten, betont Andreas Habegger. «Stimmen die getroffenen Annahmen? Haben sich Parameter verändert?» Eine professionelle Beurteilung der Situation zielt stets auf einen Gesamtüberblick.

Ein wichtiger Punkt sind auch Immobilien. Eine 85-jährige Person kann zum Beispiel durchaus noch die bislang tiefe Hypothek ihres Häuschens aufstocken – und dann jahrelang davon leben. Doch auch das Thema Liegenschaften sollte frühzeitig geplant werden. Die Banken wenden heute bei der Aufstockung von Hypotheken strenge Richtlinien an; wenn die Altersrenten eher knapp sind, werden die meisten Darlehensgeber eine Erhöhung des Kredits ablehnen.

Schwankungsreserve planen

Gibt es neben der Etappenstrategie ein anderes System, wie man sein Alterskapital anlegen kann? Sven Pfammatter, Bereichsleiter des VZ Vermögenszentrums Zürich und Pensionierungsexperte: «Früher gab es auch die Leibrentenstrategie – man steckte das Kapital in eine Versicherung und erhielt dann regelmässig Auszahlungen. Doch heute lohnt sich das eigentlich nie, auch aus steuerlichen Gründen. Will man möglichst viel Sicherheit, muss man einen Teil seines Pensionskassengeldes als Rente der Pensionskasse beziehen.»

Eine andere Strategie basiert auf der Rechnung, wie viel Geld man bis zum Ende des Lebens voraussichtlich noch benötigt. Die Vermögensanteile, die diesen Betrag übersteigen, kann man dann als Wertschwankungsreserve betrachten und wachstumsorientiert anlegen. Ein Rechnungsbeispiel: Eine Person mit einem Vermögen von eineinhalb Millionen Franken gibt an, bis zum Lebensende eine Million zu verbrauchen – 25 Jahre lang 40 000 Franken jährlich. Die Million wird sicher angelegt. «Theoretisch kann diese Person jetzt die verbleibende halbe Million verlieren», sagt Sven Pfammatter. «Diese Reserve kann sie nun je nach Risikofähigkeit und -bereitschaft

investieren.» Eine solche Strategie bietet sich aber nur bei höheren Vermögen an; beträgt die Wertschwankungsreserve zum Beispiel nur 100 000 Franken, gibt es zu wenig Anlagespielraum, und so bleibt die Etappenstrategie sinnvoller.

Grundsätzlich steht Sven Pfammatter dem reinen Kapitalbezug eher kritisch gegenüber. «Viele, die nur das Kapital beziehen, sind den Unsicherheiten, die sich daraus ergeben, nicht gewachsen; sie machen sich dann sehr grosse Sorgen, wenn ihre Anlagen vorübergehend an Wert verlieren.» Manche könnten auch nicht mit der grossen Summe umgehen, die sie erhielten. «Wenn ich sehe: Jemand verdiente eine Viertelmillion und hat zwei Millionen Franken in der Pensionskasse, sonst aber überhaupt kein Vermögen, würde ich eher zu einem Mischbezug aus Rente und Kapital raten. Die Situation zeigt, dass die Person dazu tendiert, ihr Geld auszugeben.» Das Vermögenszentrum rate nie dazu, nur das Kapital zu beziehen. «Wir zeigen immer die Vor- und Nachteile eines Kapitalbezugs auf; in den meisten Fällen ist ein Mix aus Rente und Kapital die beste Lösung.» Problematisch sei, dass manche Finanzinstitute zum Kapitalbezug rieten, weil sie bestimmte Anlageprodukte verkaufen wollten – und das oft nicht im Interesse der pensionierten Person. Dem stimmt auch Andreas Habegger von der ZKB zu: «Wir sind uns unserer Verantwortung bei diesem Thema sehr bewusst.» Gibt es bei dieser Ausgangslage überhaupt einen Grund, das Kapital zu beziehen? Andreas Habegger von der ZKB sagt, manche Leute brauchten keine Rente, weil sie sehr viel Vermögen oder weiterhin hohe Einnahmen hätten. «Dann ist ein Kapitalbezug steuerlich sinnvoll.» Auch bei Konkubinaten ist ein Kapitalbezug manchmal prüfenswert – dann nämlich, wenn die Pensionskasse keine Hinterbliebenenleistungen an Konkubinatspartner ausbezahlt. «Und es gibt durchaus auch Leute, die sagen: Ich möchte meinen Nachkommen etwas vererben, und wenn ich früh sterbe, verfällt mein nicht bezogenes Alterskapital.» Dumm nur, wenn am Ende des Gelds noch viel Leben übrig bleibt – dann führt der Weg in der Regel zum Sozialamt.

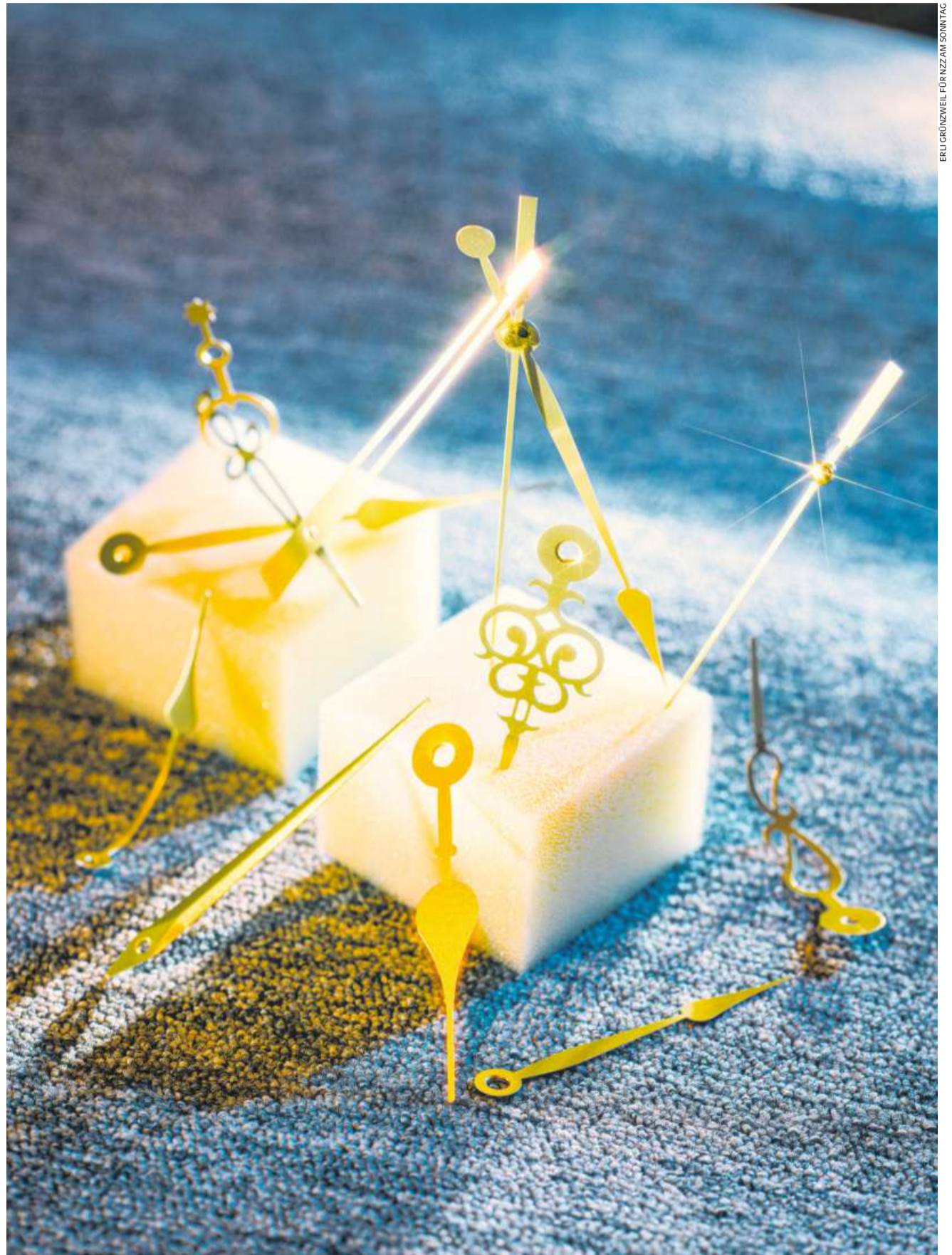


Die meisten Leute hatten noch nie mit so viel Geld zu tun. Sie haben keine Erfahrung damit, langfristig so viel anzulegen.

Die Weltkonjunktur kühlt sich merklich ab

Rezession, Inflation, internationale Krisen: Investoren haben keine einfache Zeit. An den Finanzmärkten wird das Klima rauer. Damit ist es höchste Zeit, die Anlagen in Aktien oder Obligationen nach der gegenwärtigen Lage auszurichten.

Von Sandra Willmeroth



In unsicherer Zeit braucht es für erfolgreiche Zins- und Konjunkturstrategien Präzision und Timing.

Es ist nicht besonders empathisch und ethisch fragwürdig, aber der erneut ausgebrochene Konflikt im Nahen Osten sorgt an den Finanzmärkten bislang nur für moderate Kursrückgänge. «Dies dürfte auch so bleiben, solange der Konflikt auf Israel und den Gazastreifen beschränkt bleibt», sagt Martin Eichler, Chefökonom von BAK Economics. Die Geschichte hat gezeigt, dass lokal begrenzte geopolitische Konflikte und andere exogene Schocks die Aktienmärkte nur vorübergehend nach unten drücken. So notierten die Kurse beispielsweise nach dem Anschlag auf das World Trade Center oder den Kriegen im Irak und in Libyen jeweils heftig, aber nicht allzu lange im Minus. Zwölf Monate nach den jeweiligen Ereignissen bewegten sich die globalen Leitindizes schon wieder in der Gewinnzone.

Daher lässt die angespannte Lage im Nahen Osten unter Ökonomen derzeit primär nur eine Sorge aufkommen: die um den Ölpreis. «Bislang hat sich die Situation im Nahen Osten nicht auf andere Länder ausgeweitet, so dass die Ölpreissteigerungen in Grenzen bleiben. Solange diese Situation anhält, sehen

wir keine grossen Auswirkungen auf die Weltwirtschaft», sagt César Pérez Ruiz, Chief Investment Officer bei Pictet Wealth Management. Sollte der Krieg zwischen Israel und der Hamas jedoch weiter eskalieren und sich insbesondere auf Iran als vermeintliche Atomwaffenation ausweiten, könnte das nicht nur den Preis für das Schmiermittel der Weltwirtschaft in die Höhe katapultieren, sondern auch der globalen Wirtschaft den entscheidenden Tritt in einen raschen und tiefen Abschwung verpassen. «Ein offener Krieg zwischen mehreren Staaten würde die bereits angeschlagene globale Konjunktur wohl endgültig in eine ausgeprägte Rezession treiben», vermutet Eichler von BAK Economics.

Viel braucht es derzeit ohnehin nicht, um aus dem leichten Abschwung der Konjunktur eine handfeste Rezession zu machen – oder anders: um aus dem gewünschten «soft landing» ein unerwünschtes «hard landing» zu machen. «In der Schweiz stehen wir derzeit an der Schwelle zu einer Rezession», sagt Martin Eichler und macht diese Prognose vor allem an nachlassenden Impulsen aus dem Dienstleistungssektor fest, nachdem sich der industrielle Sektor bereits



Es braucht nur wenig, um aus dem leichten Abschwung eine handfeste Rezession zu machen.

seit längerem schwach entwickelt hat. Der Ökonom rechnet jedoch nur mit einer allenfalls leicht rückläufigen Wirtschaftskraft in der Schweiz, das signalisieren ihm vorlaufende Indikatoren wie der jüngst von tiefem Niveau wieder angestiegene Einkaufsmanagerindex PMI. Daher kommt die BAK-Prognose für das Bruttoinlandsprodukt im letzten Quartal 2023 bei einer Stagnation zum Liegen. Sie rechnet für das Gesamtjahr 2023 mit einem leichten Plus von 0,7% (ohne Sport-Grossevents). «Abgesehen von dem Jahr der Covid-Pandemie 2020 wäre dies der schwächste Wachstumsausweis seit der Finanzkrise 2009», sagt Eichler.

Der Motor stockt

In anderen wichtigen Wirtschaftsräumen wie den USA und der EU ruckelt der Konjunkturmotor ebenfalls. Anders als in der Schweiz, wo der starke Franken und das hohe Preisniveau dazu beitragen, die Teuerung in Schach zu halten, ist die Inflation in anderen Ländern zu hartnäckig und auf höherem Niveau als von den Währungshütern gewünscht. Seit kurzem sinken die Raten zwar wieder, Deutschland hat letzte Woche für den Oktober eine überraschend tiefe Inflationsrate von 3,8% im Vergleich zum Vor-

jahr vorgelegt – das tiefste Preisniveau seit August 2021. Aber Kritiker sehen keinen Anlass für eine allzu schnelle Entwarnung: Es seien auch Basiseffekte am Werk, soll heissen: Die Rate ist nur so deutlich gesunken, weil die Vergleichswerte vom Vorjahr besonders hoch waren.

So oder so: Die EZB hat mit ihrer restriktiven Geldpolitik den Preisdruck im Euro-Raum in den vergangenen Monaten erfolgreich dämpfen können. Daher gehen die meisten Ökonomen davon aus, dass die Zinserhöhung der EZB im September für lange Zeit die letzte gewesen sein dürfte und die Zinsen nun erst einmal auf hohem Niveau belassen werden. Die ZKB redet in diesem Zusammenhang von einer «Zinshochebene».

Für Zinssenkungen ist noch kein Spielraum vorhanden, denn an der Inflationsfront machen sich Zweitrundeneffekte bemerkbar. Steigende Löhne und Energiekosten lasten auf den Unternehmensgewinnen, ebenso wie die gestiegenen Refinanzierungskosten aufgrund der restriktiven Geldpolitik. «Viel wird davon abhängen, ob und wie der Unternehmenssektor die Preissteigerungen verkraftet und an die Verbraucher weitergeben kann», sagt Martin Eichler von

Von Soft Landing zu Hard Landing

Prognosen zu BIP, Inflation und Zinsen sowie die Trends bei Aktien und Anleihen

	ZKB	BAK
Schweiz		
BIP 2023/2024	1,0%/2,0%	1,1%/0,7%
Inflation 2023/2024	2,3%/1,9%	2,2%/1,9%
Zinsen 2024	1,2%	1,3%
Aktien	→	→
Anleihen	→	→
Euro-Raum		
BIP 2023/2024	0,5%/0,2%	0,5%/0,8%
Inflation 2023/2024	5,6%/2,4%	5,6%/2,0%
Zinsen 2024	2,8%	3,2%
Aktien	→	→
Anleihen	→	→
USA		
BIP 2023/2024	2,3%/0,6%	4,0%/3,8%
Inflation 2023/2024	4,2%/2,6%	4,2%/2,8%
Zinsen 2024	3,60%	3,9%
Aktien	→	→
Anleihen	→	→
China		
BIP 2023/2024	5,6%/4,9%	5,1%/4,4%
Inflation 2023/2024	0,4%/1,3%	0,5%/1,7%
Zinsen 2024	2,60%	2,50%
Aktien	→	→
Anleihen	→	→

Quelle: Angaben der Institute ZKB und BAK Economics AG

BAK. Er schätzt die Lage an den Aktienmärkten in den kommenden Monaten daher als schwierig ein. Eichler geht davon aus, dass die Aktienmärkte die Finanzierungsschwierigkeiten des Unternehmenssektors noch nicht eingepreist haben, was für weiter fallende Kurse spricht. Der gleichen Meinung ist Manuel Ferreira, Chefstrategie der Zürcher Kantonalbank (ZKB): «Solange sich die Folgen der restriktiven Geldpolitik nicht voll materialisiert haben, besteht an den Finanzmärkten weiteres Korrekturpotenzial», sagt er.

Das dicke Ende in Form deutlicher Aktienkursrückgänge könnte also erst noch bevorstehen. Daher rät Ferreira den Anlegerinnen und Anlegern, sich auf defensive Qualitätstitel zu konzentrieren. Aufgrund des hohen Zinsniveaus sei es zudem eine schwierige Zeit für passive Anlageinstrumente wie ETF, die lediglich einen Index nachbildeten.

Jetzt sei vielmehr die Zeit für aktive Fondsmanager, die sich die Value-Aktien wie beispielsweise Industrietitel zum richtigen Zeitpunkt aus den Märkten herauspicken könnten. Für qualifizierte Anleger seien in solch unsicheren Zeiten auch strukturierte Produkte mit Kapital- oder einer Renditeoptimierung eine sinnvolle Beimischung. «Doch am allerwichtigsten ist wie immer eine gute Diversifikation des Portfolios», ergänzt der Chefstrategie der ZKB.

Für die Diversifizierung eines Aktienportfolios sorgen normalerweise Anleihen von guter Qualität, doch gegenwärtig ist Ferreira vorsichtig, was Bonds angeht: «Zurzeit sind Aktien und Anleihen positiv korreliert, entwickeln sich also im Gleichschritt, und solange dies anhält, ist die relative Attraktivität zwischen Aktien und Obligationen nicht eindeutig.»

Risikofreie Rendite möglich

Anders sieht das sein Berufskollege César Pérez Ruiz von Pictet Wealth Management: «Festverzinsliche Portfolios sind wieder da, denn langfristige Anleihen haben seit ihrem Höchststand mehr verloren als Aktien während der grossen Finanzkrise. Die Risikoprämie ist verschwunden. Aufgrund der hohen, risikofreien Renditen sind US-Treasuries interessant.» Daher hält der CIO es für gerechtfertigt, dass hochwertige Staats- und Unternehmensanleihen einen strukturell grösseren Teil der Vermögensallokation ausmachen, ohne das Risiko eines Portfolios unnötig zu erhöhen.

Wenn die Unsicherheit an den Märkten und die Konflikte in der Welt grassieren, suchen Anleger gerne Halt in den «sicheren Häfen» namens Gold und Schweizerfranken. Gold ist vor allem seit Ausbruch des Kriegs in Israel begehrt, der Preis für eine Feinunze stieg allein im Oktober um fast 8%. Dieser Trend dürfte nach Meinung der Experten an-

halten, solange sich die geopolitische Lage im Nahen Osten und in der Ukraine nicht entspannt.

Einem ähnlichen Muster folgt der Schweizerfranken - hier allerdings unter Aufsicht der Währungshüter der Schweizerischen Nationalbank (SNB). In der vorletzten Woche stieg die Schweizer Währung auf ihren höchsten Wert seit 2015. «Der Franken hat sich stärker entwickelt als die Fundamentaldaten und wird derzeit mit einer Prämie gehandelt», erklärt Manuel Ferreira von der ZKB. Er geht aber davon aus, dass der Frankenkurs in den kommenden sechs Monaten wieder etwas nachgeben wird. So lange werden jedoch vor allem die Schweizer Exporteure leiden, denen die starke Heimwährung «einen Schlag versetzt haben dürfte», wie Ruiz von Pictet es nennt.

Trotz besseren Fundamentaldaten kann sich der Schweizer Aktienmarktindex dem allgemeinen Abwärtstrend in diesen unsicheren Zeiten nicht entziehen. Die Kurse auf dem Schweizer Tableau purzeln seit Beginn der Korrektur Ende Juli nach unten. Dabei kamen zyklische Werte erwartungsgemäss stärker unter Druck als defensive, und Small-Caps haben mehr gelitten als der Gesamtmarkt. Weiteres Potenzial nach unten ist noch reichlich vorhanden: Der Schweizer Aktienindex SPI pendelt etwa um den gleichen Zählerstand wie vor einem Jahr.



Wie Frauen zu Anlegerinnen werden

Statistische Erhebungen und die Erfahrung der Zürcher Kantonalbank belegen, dass sich Frauen generell weniger mit Geldanlagen beschäftigen als Männer. Da Frauen durchschnittlich weniger verdienen, aus familiären Gründen mehr berufliche Pausen einlegen und älter werden, ist es gerade für Frauen empfehlenswert, sich mit ihrer finanziellen Zukunft auseinander zu setzen. Im Webcast «Frauen und Finanzen», den die Zürcher Kantonalbank kürzlich organisiert hat, haben Expertinnen der Bank die wichtigsten Bedenken rund ums Anlegen eingeordnet und die grössten Einwände entkräftigt.

Wie viel Fachwissen brauchen Sie?

In einer kurzen Umfrage unter den Webcast-Teilnehmenden wurde das fehlende Fachwissen als wichtigstes Hindernis für die Teilhabe am Geld- und

Kapitalmarkt genannt. Deshalb ist es wichtig, dass Sie sich von Expertinnen und Experten beraten lassen, die die aktuelle Marktlage kennen und den Überblick über die Informationsflut haben. Dank dieser Bera-

tung werden Sie künftig in den Kursschwankungen weniger Anlagerisiken sehen, sondern viel mehr Investitionschancen und es wird Ihnen einfacher fallen, sich für die passende Anlage- lösung zu entscheiden.

Wie viel Geld benötigen Sie zum Anlegen?

Insbesondere bei Anlagefonds, die breit diversifizierte Portfolios abbilden, ist es möglich, sich auch mit kleineren Beträgen zu beteiligen. Prädestiniert für das Anlegen sind zudem Vorsorgegelder, die Sie direkt in der dritten Säule investieren können.

Wie starten Sie Ihr Investitionsvorhaben?

Wer etwas Neues beginnt, ist immer gut beraten, einen Plan zu erstellen, der sich Schritt für Schritt umsetzen lässt. Vereinbaren Sie ein Beratungsgespräch mit Ihrer Kundenberaterin

oder Ihrem Kundenberater. Dabei besprechen Sie Ihre finanzielle Gesamtsituation und definieren Ihre persönlichen Anlageziele, Ihre Risikobereitschaft und Ihren Anlagehorizont. Erst wenn die wichtigsten Punkte geklärt sind, fällen Sie Ihre Anlageentscheid und starten mit Ihrer ersten Investition in Wertschriften.

Anlegen mit Verstand oder Bauchgefühl?

Tauchen Sie ein in die Welt des Anlegens. Die kostenlose Aufzeichnung des Webcasts «Frauen und Finanzen: Geld anlegen – gewusst wie!» beantwortet Ihre wichtigsten Fragen.



zkb.ch/sinnvestieren



Tipps für Ihre Vorsorge

Gerade im Konkubinats-, bei der Teilzeitarbeit, nach einem Todesfall oder nach einer Scheidung gibt es wichtige Aspekte für die finanzielle Vorsorge zu berücksichtigen.

Erfahren Sie dank den Vorsorge-Tipps der Zürcher Kantonalbank, worauf Sie besonders achten müssen, um sich finanziell für Ihre Zukunft abzusichern.



zkb.ch/vorsorgetipps

Von der Zinsflaute zur Zinswende

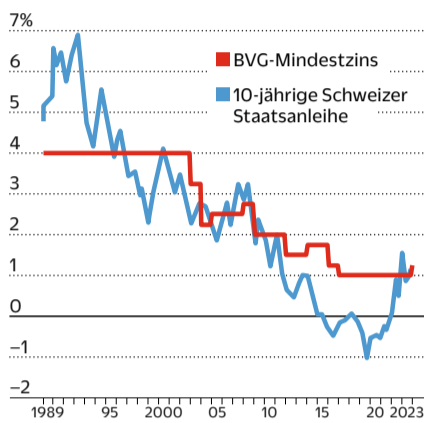
Der Bundesrat hat beschlossen, den Mindestzins für BVG-Guthaben auf Anfang Jahr zu erhöhen. Doch hohe Zinserträge wie früher sind immer noch in weiter Ferne. **Von Jürg Zulliger**

Die berufliche Vorsorge (BVG) in der Schweiz ist eine tragende Säule. Laut dem Pensionskassenverband (Asip) verwalten alle Pensionskassen zusammen ein Vermögen von über 1160 Mrd. Fr. Daraus zahlen sie jährlich an über 1 Mio. Personen Altersrenten, aber auch viele andere Leistungen wie Hinterlassenen-, Kinder- oder IV-Renten. Im September hat der Bundesrat angekündigt, den Mindestzins bei den BVG-Guthaben auf Anfang 2024 von 1 auf 1,25% anzuheben. In längerfristiger Perspektive stellt dies eine Trendwende dar. Denn seit der Einführung des BVG im Jahr 1985 sind die Zinsen von einem ursprünglich hohen Niveau von 4% laufend gesunken. Während der 1990er Jahre bis 2002 wurden die Guthaben stets mit mindestens 4% verzinst. Für die Kassen war es in Hochzinsphasen ebenso einfach wie risikolos, die künftigen Renten zu einem grossen Teil mit Obligationen zu finanzieren.

Doch dann schlug das Pendel in die andere Richtung aus. Je weiter die Zinsen gefallen und schliesslich sogar in den negativen Bereich gerutscht sind, umso schwieriger präsentierte sich die Lage der Pensionskassen. Die steigende Lebenserwartung und zugleich stetig sinkende fixe Erträge etwa aus Obligationen brachten viele Kassen in Schieflage. Viele Vorsorgeeinrichtungen haben in der Folge die Leistungen angepasst. Das

Die Ära sinkender BVG-Zinsen ist zu Ende

BVG-Mindestzins und Rendite Bundesobligation



Quelle: PPC Metrics

bekannteste Beispiel ist die Senkung des Rentenumwandlungssatzes (UWS). Aus dieser Zahl errechnet sich aus einem vorhandenen Guthaben einer versicherten Person der Anspruch auf eine jährliche Altersrente nach der Pensionierung. Während früher UWS von 6,5 oder 7,5% üblich waren, sind die Umwandlungssätze sukzessive gesunken. Laut dem Beratungsunternehmen PPCmetrics AG liegt der UWS derzeit noch bei durchschnittlich 5,3%. Die Fachleute gehen aber davon aus, dass dieses Leistungsniveau immer noch zu hoch ist. PPCmetrics gibt den ökonomisch neutralen UWS per Ende 2022 mit 4,7% an.

Leistungsniveau angepasst

Viele Vorsorgeeinrichtungen, aber nicht alle, haben ihre Hausaufgaben offenbar gemacht und ihre Berechnungsgrundlagen angepasst. Solange die ausbezahlten Altersrenten zu hoch angesetzt sind, führt dies de facto zu einer Umverteilung von den jungen zu den älteren Versicherten bzw. Rentnerinnen und Rentnern.

Wie wirkt sich nun die Erhöhung des BVG-Mindestzins aus? Dies ist ein bedeutender Schritt zur Entlastung der Pensionskassen, die in den letzten Jahren unter den niedrigen Zinsen gelitten haben. Zwar sind die Renditen von Bundesobligationen bei weitem nicht dort, wo sie einmal in den 1990er Jahren waren. Dennoch erlauben es fixe und

sichere Zinseinnahmen den Pensionskassen, langfristig bessere Erträge zu erzielen und die Renten zu sichern. Doch von einer komfortablen Lage sind viele Kassen immer noch weit entfernt. Die meisten dürften derzeit einen Deckungsgrad von etwas mehr als 100% haben. Das heisst, die Leistungsversprechen in Zukunft sind gerade finanziert, Reserven fehlen aber fast überall. Das hat damit zu tun, dass der starke Zinsanstieg 2022 viele Anlageklassen wie Obligationen und Immobilien abgewertet hat. Viele Fachleute sind der Meinung, dass dieses geänderte Zinsniveau noch nicht überall ausreichend berücksichtigt wurde. Zugleich war 2022 auch ein schlechtes Aktienjahr. Der Experte Lukas Riesen von PPCmetrics erwartet jedoch dank den höheren Zinsen eine Verbesserung der Lage. Die finanzielle Situation der PK sei zwar höchst unterschiedlich, weil eben die Pensionskassenlandschaft sehr heterogen sei. Während die einen über Teuerungsausgleich und einen Ausbau der Leistungen diskutieren können, sind andere gemessen an den künftigen Rentenleistungen nur sehr knapp dotiert.

Dennoch gibt es für die ganze Branche Entwarnung: «Wir müssen uns natürlich anschauen, was höhere Zinsen für die fixen finanziellen Verpflichtungen einer Kasse bedeuten», erklärt Lukas Riesen. Ökonomisch korrekt gerechnet hätten sich eben auch die Verpflichtungen in-

folge höherer Zinsen abgewertet. Oder vereinfacht ausgedrückt: Die Kassen müssen weniger Geld verfügbar halten, um in 10 oder 15 Jahren eine Rente in bestimmter Höhe zahlen zu können. Unter dem Strich schlage dieser Effekt mehr zu Buche als die Abwertungen, die die Kassen bei den Obligationen und anderen Vermögensanlagen hinnehmen mussten.

Eine heterogene Welt

Aus Sicht der Versicherten ist es in jedem Fall wichtig, die individuelle finanzielle Lage und das Leistungsniveau ihrer Kasse zu kennen und richtig einzuschätzen. Nicht nur die Kassen sind höchst heterogen, natürlich auch die Rentenpläne und Leistungsversprechen.

Nicht zu vergessen ist noch eine Besonderheit in der beruflichen Vorsorge: In vielen Fällen muss man unterscheiden zwischen obligatorischen und überobligatorischen Leistungen. Gerade bei hohen Einkommen dürfte ein wesentlicher Teil des Sparguthabens weit über das gesetzliche Minimalziel hinausgehen. Und bei diesem überobligatorischen Teil sind die Kassen frei, welchen Zins sie zahlen wollen. Riesen sagt dazu: «Viele Kassen haben aber in der Vergangenheit gute Renditen erwirtschaftet und den Versicherten Zinsen gutgeschrieben, die höher als der BVG-Mindestzins und höher als die Inflation waren.»

Eines unserer beliebtesten Angebote:
finanzielle Unabhängigkeit im Alter.

Eine Bank wie die Schweiz



ubs.com/vorsorge

Die finanzielle Zukunft beginnt jetzt

In jungen Jahren ist es schwierig, überhaupt Vermögen zu bilden. Doch ein kleiner, regelmässig gesparter Betrag kann auf lange Sicht den Unterschied machen. **Von Pierre Weill**



Bienen arbeiten unermüdlich für ihre Zukunft. Frühe Vorbereitung ist auch der Schlüssel für die eigene Vorsorge.

Das Drei-Säulen-System der Schweiz für die Altersvorsorge gilt als vorbildlich. Doch zwei der drei Säulen - die staatliche Alters- und Hinterlassenenversicherung (AHV) und die berufliche Vorsorge - sind brüchig geworden. Zwar dürfte dieses System auch in Zukunft sicher sein, doch stellt sich die Frage, wie hoch die Renten in einer Generation sein werden. Die erste Säule ist die AHV, die auf dem Staat, dem Arbeitgeber und der Arbeitnehmerin beruht. Die zweite Säule ist eine von Arbeitnehmenden und Arbeitgebern finanzierte Vorsorgeeinrichtung. Für viele Rentner ist diese Säule die wichtigste finanzielle Stütze im Alter. Auf der dritten Säule beruht das steuerbegünstigte private Sparen.

Die ursprüngliche Zielsetzung war, dass die Rente aus Pensionskasse und AHV rund zwei Drittel des Erwerbseinkommens sichern sollte. Dies trifft aber für viele heutige und noch mehr für künftige Rentnerinnen und Rentner nicht zu, insbesondere solche mit hohem Erwerbseinkommen. Da im Rentenalter die Ausgaben und Steuern häufig weniger stark als erwartet zurückgehen, muss mit finanziellen Einschränkungen gerechnet werden, wenn keine zusätzlichen privaten Ersparnisse zur Verfügung stehen. In einer späteren Lebensphase steigen zusätzlich die Gesundheits- und Pflegekosten.

Sparen ist für viele junge Menschen und insbesondere Familien schwierig. Zum einen fallen mit Kindern zusätzliche Kosten an. Ein Kleinkind kostet laut dem Dachverband Budgetberatung Schweiz pro Monat 300 bis 400 Fr. Bis zum 20. Lebensjahr geben Schweizer Familien pro Kind zwischen 200 000 und

300 000 Fr. aus. Zum andern nimmt mit der Familiengründung das Einkommen meistens ab. Denn Eltern arbeiten gemäss dem Bundesamt für Statistik (BFS) meistens weniger als kinderlosen Paare. Bei Paaren mit Kindern arbeiten 13% beider Partner Vollzeit, bei Dinks (double income, no kids; doppeltes Einkommen, keine Kinder) sind es 54%.

Sparquote steigt ab 35

Am meisten sparen Einzelhaushalte und Paarhaushalte gemäss BFS zwischen 35 und 44 Jahren, und zwar 18% des verfügbaren Einkommens bei Einzelhaushalten und 24,6% bei Paarhaushalten. Paare mit Kindern sparen im Durchschnitt bloss 16,9%. Am wenigsten sparen diese Paare, wenn die Kinder zwischen 10 und 19 Jahre alt sind. Sind die Kinder aber älter als 20-jährig, steigt die Sparquote auf 21,9%.

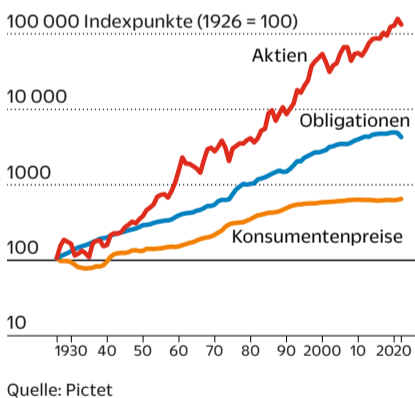
Gesamtschweizerisch sparen gemäss BFS Haushalte monatlich 1290 Fr. oder jährlich 15 480 Fr. Der Sparbetrag ist allerdings sehr ungleich verteilt. So geben die Einkommensschwächsten untersten 20% monatlich 686 Fr. mehr aus, als sie einnehmen. Die nächsten 20% können bloss 163 Fr. monatlich sparen, während die einkommensstärksten 20% monatlich 4480 Fr. auf die hohe Kante legen. Dies entspricht annähernd 54 000 Fr. jährlich. Im Sparbetrag sind Spareinlagen, Einzahlungen in die dritte Säule, Wertschriftenkäufe, Investitionen, Amortisationen usw. enthalten.

Doch auch mit geringen Sparbeiträgen lässt sich längerfristig Vermögen bilden. Wer monatlich 200 Fr. spart und dafür einen Zinssatz von 4% erhält (was zurzeit allerdings nicht ganz einfach ist), wird nach 30 Jahren 72 000 Fr. einbezahlt und dank Zins und Zinseszins 140 000 Fr. gespart haben.

“**Die alte Börsenweisheit ist nicht ganz falsch – wer 30 Jahre alt ist, sollte 70% der Anlagen in Aktien anlegen.**“

Ein Jahrhundert mit Gewinnen

Nominale Wertentwicklung von Aktien und Obligationen gegenüber der Teuerung von 1926 bis 2022



Quelle: Pictet

Beim Anlegen sollte man wissen, dass langfristig Aktien gemäss Zahlen der Bank Pictet die höhere Rendite bringen als Obligationen. Für Schweizer Aktien liegt die annualisierte Durchschnittsrendite von 1926 bis 2022 in Franken bei nominal 9,5% und bei Obligationen bei 4%. Nach Berücksichtigung der Teuerung verzeichnen Schweizer Aktien in diesem Zeitraum eine jährliche reale Durchschnittsrendite von 7,5%. Obligationen erzielten real 2,1%.

Allerdings sind die Dividendenpapiere markant grösseren Schwankungen unterworfen als Obligationen. Deshalb spielt der Anlagehorizont eine wichtige Rolle. Investitionen in Aktien sind nicht in jeder Lebenslage Anlagen in Obligationen vorzuziehen. Ist man zu einem bestimmten Zeitpunkt auf liquide Mittel angewiesen, sollte man nicht gleich Aktien verkaufen müssen. Es wäre ungünstig, wenn sie just dann tief bewertet wären. Deshalb lohnt es sich zu diversifizieren. Neben Aktien sollte man auch in Anleihen und Cash investieren. Es ist ratsam, nicht nur in eine Anlageklasse, sondern auch in verschiedene Branchen und Währungen zu investieren.

Die alte Börsenweisheit «Anteil Aktien gleich 100 minus Alter» ist zwar umstritten, aber sicherlich nicht ganz falsch. Wer also 30 Jahre alt ist, sollte 70% der Anlagen in Aktien anlegen, mit 80 Jahren sollte man 20% in Aktien und 80% in Obligationen investieren, da man die Mittel eher rascher brauchen dürfte und deshalb weniger Zeit hat, auf eine Korrektur zu warten, falls die Aktien sich gerade in einem Tief befinden.

Weiter kommt es darauf an, die Bankgebühren gering zu halten. Deshalb lohnt es sich, in einen Exchange Traded Fund (ETF) anzulegen, der einen Index, bei-

spielsweise den Swiss-Market-Index, (SMI) nachbildet. Schliesslich können die Gebühren einen Grossteil der Erträge wegfressen und so den Zinseszinsseffekt merklich vermindern. Als Instrument lohnt sich ein Sparplan, mit dem man jederzeit so viel einzahlen kann, wie man will, und auch einmal eine «Pause» einlegen könnte. Ein Sparplan lässt auch Spielraum, einen Betrag zu beziehen, wenn dies einmal nötig sein sollte.

Endjahres-Check machen

Neben dem freien privaten Sparen sollte man, wenn immer möglich, auch in die dritte Säule einzahlen, da man damit erheblich Steuern sparen kann. Beim Bezug - im Normalfall bei der Pensionierung - unterliegt der Kapitalbezug einer privilegierten Steuer. Noch bis Ende Jahr können Erwerbstätige, die einer Pensionskasse angehören, bis zu 7056 Fr. einzahlen und diesen Betrag vom steuerbaren Einkommen abziehen. Erwerbstätige, die keiner Pensionskasse angehören, können bis zu 20% des Nettoerwerbseinkommens einzahlen, höchstens aber 35 280 Fr. Die einzahlbaren Höchstbeträge für die dritte Säule werden jährlich neu festgesetzt. Bei der dritten Säule bieten Finanzinstitute unterschiedliche Anlagemöglichkeiten an. Dabei sollte man den Aktienanteil hoch ansetzen und nicht bloss Cash halten, da dies kaum einen Zins abwirft.

Für junge Familien lohnt es sich auch, für Kinder monatlich oder jährlich einen kleinen Batzen auf ein Konto einzuzahlen und in Aktienindizes anzulegen. Mit 20 Jahren werden sich die jungen Erwachsenen über einen stattlichen Betrag freuen, der für die Ausbildung, die erste eigene Wohnung, für Reisen oder Freizeit genutzt werden kann.



Beste Resultate für unsere Versicherten. Dafür setzen wir die Segel.

Überdurchschnittliche Verzinsung

	5-Jahre-Schnitt
Medpension	3.70%
BVG-Mindestzins	1.00%

Ausgezeichneter Deckungsgrad

	5-Jahre-Schnitt
Medpension	115.0%
Swisscanto-PK-Monitor	113.3%

Attraktive Performance

	5-Jahre-Schnitt
Medpension	2.54%
UBS PK-Performance	2.14%

Medpension ist Partnerorganisation des Verbands Schweizerischer Assistenz- und Oberärztinnen und -ärzte (vsao).

Wir können zwar nicht über den Wind bestimmen, doch die Segel danach setzen. Als Pensionskasse sichern wir die finanzielle Zukunft von medizinischen Leistungserbringern. So verzinsten wir im 2022 die gesamten Sparguthaben unserer aktiv Versicherten mit 2.50%.

Entdecken Sie Ihre berufliche Vorsorge auf www.medpension.ch



Rentenlücken werden grösser

Das Geld aus der Altersvorsorge sollte 80 Prozent des zuletzt bezogenen Lohns ausmachen. Was, wenn es nicht reicht? Je früher man eine drohende Vorsorgelücke erkennt, desto eher lässt sie sich noch schliessen. **Von Marius Leutenegger**

Eines der besten Gesundheitssysteme der Welt. Die renommiertesten Universitäten auf dem Kontinent. Und ein Bruttoinlandprodukt pro Kopf, von dem in anderen Ländern nur geträumt werden kann. In der Schweiz ist man es sich gewohnt, bei internationalen Vergleichen Podestplätze einzunehmen. Doch bei der Vorsorge zählt die Schweiz nicht mehr zu den Musterschülerinnen. Gemäss Global-Pension-Index, den der Unternehmensberater Mercer und das CFA Institute jährlich veröffentlichen, schafft sie es nicht in die Top Ten. Gemeinsam mit Staaten wie Uruguay oder Belgien bildet sie die B-Gruppe. Das heisst: «Das System weist einige Verbesserungsmöglichkeiten auf, die es von einem A-System unterscheiden.» A-Systeme weisen zum Beispiel die Niederlande, Island und Singapur auf.

Ein Grund für die nicht sehr schmeichelhafte Bewertung der Schweizer Vorsorge ist die sogenannte Ersatzquote: das Verhältnis der Bezüge aus staatlicher und beruflicher Vorsorge zum letzten Lohn. In den letzten Jahren ist diese Quote deutlich gesunken; gemäss der Investmentgesellschaft Swisscanto ging sie zwischen 2011 und 2020 von 80 auf 69% zurück. Das ist noch kein dramatischer Wert, denn die private Vorsorge kommt ja auch noch hinzu. Da es sich aber um Durchschnittswerte handelt, ist eines klar: Immer mehr Menschen schaffen es nicht, mit den Bezügen aus allen drei Säulen 80% des letzten Lohns zu erreichen. Und diese Schwelle gilt als Richtwert, will man finanziell sorgenfrei durchs Alter. Den Unterschied zwischen diesem Richtwert und der tatsächlich erreichten tieferen Prozentzahl nennt man die Vorsorgelücke.

Die Praxis zeigt, dass in allen Teilen der finanziellen Vorsorge eine Lücke klaffen kann. Es ist ein weit verbreiteter Irrtum, man müsse nur lebenslang schön zuverlässig in die AHV einzahlen - und könne dann mit einer anständigen Rente rechnen, nämlich mit der Maximalrente von gegenwärtig 2450 Franken. Tatsächlich erreicht nicht einmal die Hälfte aller Bezügerinnen und Bezüger diese Rentenhöhe. Um die Maximalrente zu erhalten, müssen zwei Bedingungen erfüllt sein. Erstens: Man muss ab dem 20. Altersjahr bis zum ordentlichen Rentenalter lückenlos jedes Jahr AHV-Beiträge bezahlt haben. Pro fehlendem Beitragsjahr wird die Rente um $\frac{1}{44}$ gekürzt. Und fehlende Beitragsjahre ergeben sich oft unbemerkt, etwa während des Studiums, einer langen Reise um die Welt oder weil ein Kind zur Welt kam und man vorübergehend nicht arbeitete. Die zweite Bedingung lautet: Es müssen Beiträge auf einem Durchschnittseinkommen von inflationsbereinigt 88 200 Franken geleistet worden sein. Wer weniger verdient - und das sind viele -, erhält auch weniger Rente.

Teilzeit ist Vorsorgegift

Bei der beruflichen Vorsorge (BVG) können sich noch viel grössere Lücken auf-tun. Wer Teilzeit arbeitet, muss wissen: Je geringer das Pensum ist, desto gravierender sind die Auswirkungen auf das Alterseinkommen. Angestellte müssen nämlich erst ab einem jährlichen Einkommen von derzeit 22 050 Franken in einer Pensionskasse angemeldet werden. Liegt ein Teilzeitlohn unter dieser Eintrittsschwelle, wird nichts in die zweite Säule eingezahlt. Aber nicht nur die Eintrittsschwelle beeinflusst die spätere Pension, sondern auch der Koordinationsabzug. Er bezweckt, dass die Pensionskasse nur Beiträge auf jenen Lohn-teilen erhebt, die nicht schon durch die erste Säule versichert sind. Er liegt derzeit bei 25 725 Franken. Der Koordinationsabzug wirkt sich sehr nachteilig für Teilzeitarbeitende aus. Ein Rechenbeispiel: Wenn eine Angestellte zu 100% arbeitet und dafür 70 000 Franken im

Jahr bezieht, hat sie nach Abzug des Koordinationsabzugs einen BVG-versicherten Lohn in der Höhe von 44 275 Franken. Reduziert sie ihr Pensum um die Hälfte, sind gerade noch 9275 Franken versichert, etwa ein Fünftel - eine stark überproportionale Einbusse. Noch düsterer sieht es aus, wenn die Angestellte ihr 50-Prozent-Pensum bei zwei Arbeitgebern leistet und bei jedem 17 500 Franken pro Jahr verdient. Dann liegt ihr Lohn nämlich unterhalb der Eintrittsschwelle und ist nicht BVG-versichert.

Gift für die Vorsorge sind also vor allem fehlende Beitragsjahre und Teilzeitarbeit. Diese Faktoren betreffen vor allem Frauen, die den Beruf häufiger hinter die Familie stellen. Tatsächlich betrug

die durchschnittliche Rente von Frauen im Jahr 2021 35 442 Franken; jene der Männer 52 735 Franken; das zeigen Zahlen des Bundesamts für Statistik. Der prozentuale Unterschied liegt somit bei 32,8%. Die Schere zwischen den Geschlechtern öffnet sich vor allem bei der zweiten Säule, der beruflichen Vorsorge: Während schweizweit knapp 70% aller Männer eine Rente aus der Pensionskasse beziehen, sind es bei den Frauen nur knapp 50%.

Es wäre aber falsch zu glauben, dass gewisse Gruppen unweigerlich der Altersarmut ausgeliefert wären. Erstens gilt es, allfällige Lücken möglichst früh zu erkennen. Zweitens heisst es, die eigene Vorsorge auf ein solideres Fundament

zu stellen. Je früher man Massnahmen ergreift, umso besser. Dies beginnt damit, dass man den Pensionskassenausweis studiert - und sich dabei nicht von den zuweilen recht optimistischen Hochrechnungen für den Rentenbezug im Pensionsalter blenden lässt. Bei der AHV sollte man einen Kontoauszug bestellen.

Vorsorgelücken vermeiden

Am besten zeigt man die Dokumente einer Fachperson, die Lücken rasch erkennt. Wer keiner Erwerbstätigkeit nachgeht, kann freiwillig in die AHV einzahlen. Beiträge können aber nur fünf Jahre lang rückwirkend nachbezahlt werden. Bei der Pensionskasse ist zu klären, ob die Möglichkeit zu einem freiwilligen

Einkauf besteht; dies hängt vom aktuell versicherten Lohn und dem bereits vorhandenen Altersguthaben ab. Manche Pensionskassen bieten die Möglichkeit, die Löhne mehrerer Arbeitgeber zusammenzulegen, wenn sie kumuliert über der Eintrittsschwelle liegen.

Bringen solche Massnahmen zu wenig, bleibt nur, nach der Pensionierung Ergänzungsleistungen zu beantragen - oder vorher rechtzeitig privat vorzusorgen. Die Möglichkeit, steuerbegünstigt in die Säule 3a einzuzahlen, wird immer noch viel zu selten und vor allem zu spät genutzt. Denn wer bereits mit 20 beginnt, Geld zur Seite zu legen, wird im Alter kaum finanzielle Sorgen haben - Zin-seszinsseffekt sei Dank.



Staatliche und berufliche Vorsorge decken im Alter nur noch 69% des letzten Lohns.

ANZEIGE

**WEITERDENKEN,
DIE ZUKUNFT LENKEN**

UNABHÄNGIGKEIT

TRANSPARENZ

SICHERHEIT

FLEXIBILITÄT

copré
LA COLLECTIVE
DE PRÉVOYANCE
DEPUIS 1974

copre@copre.ch
www.copre.ch

ERLI GRÜNZWEIL FÜR NZZ AM SONNTAG



Manche Menschen haben das Gefühl, nur dann wertvoll zu sein, wenn sie arbeiten und Geld verdienen.

Eine solide finanzielle Basis und eine lückenlose Dokumentation sind die Eckpfeiler in der Beratung.

Senectute weiter. Das ist vor allem für später wichtig, nämlich in der Phase der erhöhten Vulnerabilität, in der man möglicherweise pflegerische Dienstleistungen in Anspruch nehmen muss. «Es ist wichtig, sich frühzeitig damit zu beschäftigen, denn eine allfällige Anpassung kann viel Zeit in Anspruch nehmen», so Peter Burri Follath.

Ein weiteres Augenmerk der Beratung gilt dem sozialen Netzwerk. «Wir stellen fest, dass gerade frisch pensionierte Männer mit ihrer neuen Situation oft Mühe bekunden und ihr soziales Netzwerk eher überschaubar ist», sagt Peter Burri Follath. Männer haben ihr Leben typischerweise auf die Arbeit ausgerichtet, bloss kommt irgendwann der Moment, an dem sie aus dem Arbeitsleben ausscheiden. Der Kommunikationsleiter von Pro Senectute ist der Meinung, dass dieses Problem unterschätzt wird. «Dabei gibt es so viele Möglichkeiten, sich sozial auszutauschen», sagt Peter Burri Follath, und er verweist wieder auf die Möglichkeit von Engagements.

In jeder Region und Stadt findet sich eine grosse Auswahl an Kursen, Sport- und Freizeitaktivitäten speziell für ältere Menschen. Hinzu kommt, dass Pro Senectute selbst viele Weiterbildungen anbietet und Leute sucht, die sich engagieren wollen. Dazu gehören Beratungen in Kommunikation, Gerontologie, Führung, Recht und Finanzen oder Ausbildungen zum Sport- oder Wanderleiter.

Wer bin ich? Was will ich?

Wer pensioniert wird, ist auch mit der Frage der eigenen Identität konfrontiert. Hier setzt die Pensionierungsberatung des Instituts für Angewandte Psychologie (IAP) der ZHAW an. Dozentin, Laufbahnberaterin und Psychologin Ladina Schmidt, sagt: «Oft fällt mit der Pensionierung ein wichtiger Teil unserer Identität weg, weil sich viele Menschen stark über ihre Arbeit definieren. Ausserdem ist die Pensionierung der Abschied von einer wichtigen Lebensphase.» Deshalb liegt der Fokus dieser Beratung auf der Standortbestimmung. «Ähnlich wie in einer Laufbahnberatung finden wir im Gespräch heraus, wo die Person steht, und wie sie sich ihre Zukunft in der nachberuflichen Phase vorstellt», so Ladina Schmidt. Dann wird der beste, zur gegenwärtigen Situation passende Schritt erarbeitet. «Es geht darum, wie man das nächste Kapitel im Buch des Lebens schreiben möchte. Dieses entwerfen wir in der Beratung, und wir loten danach die dafür nötigen Ressourcen aus.»

Die Beratung kann viele Themen umfassen - je nachdem, wer sie in Anspruch nimmt. Ladina Schmidt: «Manchmal ist es wichtig, herauszufinden, was die Menschen an ihrem Beruf begeistert, was ihnen Freude macht und wie sie diesen Teil auch nach der Pensionierung weiterführen können, ohne dass es sich dabei um einen Erwerb handelt.» Eine Möglichkeit hierzu sei Innovage. «Dort beraten und unterstützen pensionierte Führungs- und Fachleute gemeinnützige Organisationen und deren Anliegen. Ich kenne einige Rentnerinnen und Rentner, die sich dort engagieren und die diese Tätigkeit als sehr sinnstiftend empfinden.» Manchmal geht es aber auch um negative Emotionen wie Angst oder das Gefühl von Wertlosigkeit. Manche Menschen kämen zu dem Schluss, nur dann wertvoll zu sein, wenn sie arbeiten und Geld verdienen würden.

Wenn solche Reaktionsmuster ablaufen, wird auch dies in der Beratung thematisiert, wie Ladina Schmidt betont: «In solchen Fällen suchen wir zum Beispiel in der Biografie nach früheren Veränderungen, und wir finden heraus, wie die Person damals damit umgegangen ist und was damals bei der Bewältigung geholfen hat.»

Es geht nicht nur um Geld und Budget

Eine professionelle Beratung zur Pensionierung kann dazu beitragen, finanzielle Sicherheit zu erlangen und das Selbstbild im Alter zu stärken. **Von Manuela Talenta**

Die Finanzen spielen bei der Pensionierung eine zentrale Rolle. Daher ist es naheliegend, sich für eine Pensionierungsberatung an ein Finanzinstitut zu wenden. Roman Schwarz ist bei der Zürcher Kantonalbank Leiter der Finanzberatung. Er sagt: «Bei einer Pensionierungsberatung stehen die Pläne und Ziele unserer Kundinnen und Kunden im Mittelpunkt. Wir zeigen die finanziellen Auswirkungen auf und schauen, wie sich diese mit den prognostizierten Einnahmen und Ausgaben bestmöglich umsetzen lassen.» Die Beratenden verfügen über Expertenwissen in diesem Bereich. «Die meisten von uns haben beruflich einen betriebswirtschaftlichen Hintergrund, sind als Finanzplanungsexpertinnen und -experten ausgebildet und haben sich zudem spezifisch weitergebildet, etwa im Bereich der Vorsorge.»

Wer bei der ZKB eine Pensionierungsberatung in Anspruch nimmt, muss im Vorfeld eine Vielzahl von Unterlagen beibringen, damit sich der Berater oder die Beraterin auf das Gespräch vorbereiten kann. Dazu gehören unter anderem ein Kontoauszug oder eine Rentenvorausberechnung der AHV, der Vorsorgeausweis für die zweite Säule und die Guthaben aus der dritten Säule. «Dafür gibt es eine Checkliste, denn es ist wichtig, eine gute Übersicht zu haben. Nur dann können wir eine seriöse Finanzplanung machen», erläutert Roman Schwarz. Ausserdem müssen Klientinnen und Klienten einen Fragebogen mit persönlichen An-

gaben wie Zivilstand oder Anzahl Kinder ausfüllen. Paaren rät er, gemeinsam zur Beratung zu erscheinen. «Denn es geht um beider Zukunft.»

Sind die Vorbereitungen abgeschlossen, findet ein erstes Gespräch statt. Ausgangspunkt ist die Frage: Was sind die konkreten Vorstellungen und Wünsche der Klientin oder des Klienten? Dann geht es darum, Punkt für Punkt auszuloten, wie sich diese Wünsche auf das Budget auswirken. Zudem zeigen die Beratenden auf, was die steuerlichen Folgen sind, wenn etwa die zweite Säule als Kapital bezogen wird. Auch mögliche Risiken werden thematisiert. Was ge-

schieht zum Beispiel bei einem Ehepaar, wenn der eine Partner stirbt? Mit welchen Geldflüssen könnte der überlebende Ehegatte rechnen, und welche würden wegfallen?

Neue Aufgaben, neues Leben

Die Pensionierung bringt aber nicht nur finanzielle Veränderungen mit sich. «Ein ganz wichtiges Thema bei unserer Pensionierungsberatung ist die neue Lebensgestaltung», sagt Peter Burri Follath, Kommunikationsleiter von Pro Senectute Schweiz. «Die Beraterinnen haben einen sozialarbeiterischen, psychologischen oder juristischen Hinter-

grund und sprechen mit ihren Klienten über die vielen Möglichkeiten, ihr Leben neu zu gestalten.» Zum Beispiel darüber, weiterhin einer bezahlten Tätigkeit nachzugehen oder sich freiwillig zu engagieren. «Denn ohne solche Engagements würde unsere Gesellschaft nicht funktionieren. Seniorinnen und Senioren leisten zum Beispiel Millionen Stunden an unentgeltlicher Betreuungsarbeit, die volkswirtschaftlich relevant ist.» Auch die Wohnsituation wird besprochen. «Wir loten aus, wie sie punktuell angepasst werden kann, damit man möglichst lange zu Hause wohnen bleiben kann», sagt der Vertreter der Pro

Banken contra gemeinnützige Stiftungen: das passende Beratungsangebot nutzen

Von kostenlos bis kostspielig

Die Kosten einer Pensionierungsberatung sind so individuell wie die Menschen, die sie in Anspruch nehmen. Roman Schwarz von der ZKB: «Sind die Einkommens- und Vermögensverhältnisse einfach strukturiert und will man vor allem wissen, wie hoch die Rente ausfällt, dann reicht eine kostenlose Basisberatung mit einem Termin oft aus.» Kommen noch mehr Fragen aufs Tapet, etwa Liegenschaften, Wertpapiere oder Firmenbeteiligungen, ergibt eine Expertenberatung Sinn. Die Kosten hängen dabei vom Aufwand ab

und beginnen bei einigen hundert Franken.

Bei Pro Senectute ist die Pensionierungsberatung für Menschen ab 60 Jahren in der Regel kostenlos. Nicht nur Privatpersonen klopfen bei der Organisation an, sondern auch Firmen. Peter Burri Follath: «Wir werden oft von Unternehmen beauftragt, damit wir die Angestellten, die sich dem Rentenalter nähern, beraten.» Dafür ist unter anderem AvantAge zuständig. Die Fachstelle für Alter und Arbeit von Pro Senectute ist praktisch in der

ganzen Schweiz aktiv und bietet speziell konzipierte Seminare und Veranstaltungen von der Lebensmitte bis zur Pensionierung und darüber hinaus an.

Die Beratung am Institut für Angewandte Psychologie wird ebenfalls von Arbeitgebern und Arbeitnehmern in Anspruch genommen. Ladina Schmidt: «Wir arbeiten sehr prozessorientiert, und die Kosten hängen vom Aufwand ab. Eine Beratung kann ein paar wenige Termine dauern – oder wir begleiten den Veränderungsprozess über einen längeren Zeitraum hinweg.»

BVG-Reform: Der 3. Beitragszahler spielt seine Stärken aus

«Die BVG-Reform ist eine Chance für Geringverdienende und Teilzeitkräfte, ein Pensionskassenvermögen aufzubauen. Die Kapitalerträge stemmen für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer Erstaunliches.» Von Michel Bossong

Im kommenden Sommer kommt die Reform der beruflichen Vorsorge (BVG-Reform) nach dem Referendum der SP und Gewerkschaften vors Volk. Anders als bei der AHV werden in der BVG, sprich der 2. Säule, Altersguthaben angespart und nicht Renten direkt umgelegt. Neben den Arbeitgeber- und Arbeitnehmerbeiträgen liefern die Kapitalerträge einen zentralen Beitrag zum Aufbau des Vorsorgevermögens.

Der Sparprozess ist damit der elementare Unterschied zur ersten Säule und ermöglicht es Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, ihre Sparkapitalien während ihrer beruflichen Laufbahn durch Kapitalmarkterträge, dem 3. Beitragszahler, erheblich aufzustocken. Die berufliche Vorsorge bildet das grösste Vermögen der meisten Schweizerinnen und Schweizer.

Der Dritte Beitragszahler

Seit Inkrafttreten der BVG hat sich in den Schweizer Pensionskassen ein riesiges Vermögen von derzeit rund 1.1 Billionen Franken angehäuft. Die Verwaltung dieser Vermögen übernehmen Asset Manager, welche die Gelder gemäss den von der jeweiligen Pensionskasse genau definierten Kriterien investieren. Die Leistungen des 3. Beitragszahlers sind dabei erheblich: Seit dem Jahr 2004 flossen 452 Milliarden Franken aus den Kapitalerträgen in die Pensionskassenvermögen, das

sind bei 4.6 Millionen Versicherten im Schnitt rund 100 000 Franken pro Kopf. Der 3. Beitragszahler steuerte in den letzten 18 Jahren also mehr als ein Drittel zum persönlichen Vorsorgeguthaben bei. Daran ändert auch das schlechte Anlagejahr 2022 nichts, wie der Grafik unten zu entnehmen ist.

Zum Vergleich: Ein System, welches durch ein Umlageverfahren auf diese Erträge verzichtet, müsste entweder die Beiträge um über einen Drittel erhöhen oder die Leistungen im gleichen Umfang kürzen.

In der öffentlichen Diskussion dominieren hingegen die Vermögensverwaltungskosten in der BVG. Natürlich liesse sich eine Anlagestrategie, die ausschliesslich auf Schweizer Obligationen setzt, sehr günstig umsetzen. Doch wären dann die Erträge auch deutlich geringer. Was für die BVG-Versicherten aber zählt, ist die Nettoperformance: Die Rendite nach Abzug aller Gebühren. Es ist ein Trugschluss, dass tiefe Kosten zu besserer Performance führen. Es waren die relativ teuren Private Market Anlagen, die im schlechten Börsenjahr 2022 die Performance vieler Kassen deutlich verbessert haben. Um diese Rendite für Pensionskassen zu erzielen, stehen in der Schweiz über 300 durch die Eidgenössische Finanzmarktaufsicht (FINMA) zugelassene Asset Manager in einem harten Wettbewerb, in dem um jeden Basispunkt Rendite gekämpft wird.



Michel Bossong, Vorsorge Experte, Asset Management Association Switzerland.

Dank der Reform kommen Angestellte mit tiefen Löhnen in den Genuss von zusätzlich 200 Franken Rente pro Monat, gespiesen durch die Kapitalmärkte.

Asset Manager haben keinerlei Anreiz, Kosten zu verstecken, denn für die Pensionskassen ist die Nettoperformance nach Abzug aller Gebühren entscheidend und somit auch für die Auswahl der Anbieter. Asset Manager bieten Schweizer Pensionskassen ein breites Angebot an Anlageprodukten von passiven Bausteinen in Anlageklassen wie Aktien oder Obligationen bis Private Markets oder Immobilien. Diese Produkte haben unterschiedliche Kosten und Ertragsaussichten. Wie schlussendlich investiert wird, liegt in der Verantwortung des Stiftungsrats der Pensionskasse. Die Kostendiskussion der Reform-Gegner ist primär politisch motiviert und soll die 2. Säule schwächen.

Reform stärkt den Sparprozess

Ein zentrales Element der Reform ist die Senkung Koordinationsabzugs. Damit wird der Sparprozess bei Teilzeitkräften und Personen mit tiefen Einkommen gestärkt, was wiederum Zugriff auf die Erträge aus dem Kapitalmarkt ermöglicht. Berechnungen der Asset Management Association Switzerland (AMAS) zeigen, wie stark die Rente im BVG-Obligatorium durch den 3. Beitragszahler nach der Reform zusätzlich gesteigert wird. (Grafik unten)

Die Berechnungen basieren auf einer Person, die im BVG-Obligatorium minimal versichert ist und gänzlich von der Reform profitiert, also zum Zeitpunkt des Inkrafttretens 25 Jahre alt ist und mit einer Lohnsteigerung von 1.6% pro Jahr rechnen kann; die Verzinsung des Vorsorgeguthabens entspricht der Durchschnittsverzinsung über die letzten 18 Jahre gemäss Pensionskassenstatistik des Bundesamtes für Statistik. Damit wird in der Berechnung eine vergleichbare Entwicklung der Kapitalmärkte angenommen, wie wir sie in den letzten 18 Jahren gesehen haben.

Demnach liefert der 3. Beitragszahler bei einem Lohnniveau von 25 000 Franken aus dem gestärkten Sparprozess zusätzlich 200 Franken pro Monat. Dies belegt deutlich die elementare Bedeutung des 3. Beitragszahlers in der aktuellen BVG-Reform, die vor allem die Leistungen der Geringverdiener und Teilzeitkräfte verbessern will.

Hausaufgaben gemacht

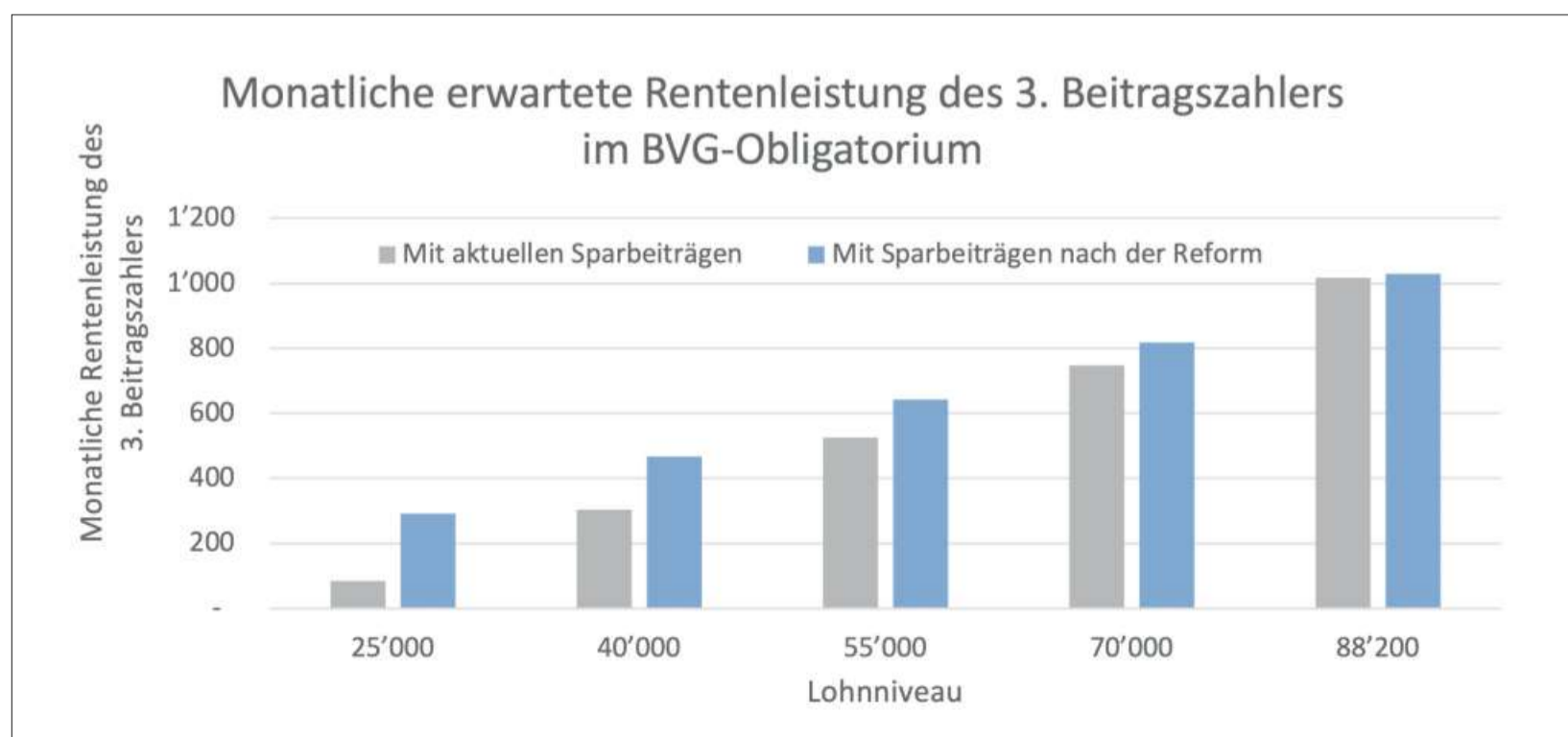
Die Gegner der Reform versuchen mit ihrer Kritik an den Vermögensverwaltungskosten Asset Manager und andere Finanzdienstleister als Ursache für den Reformdruck darzustellen. Doch ist klar belegt, dass der 3. Beitragszahler neben Arbeitnehmerbeiträgen sowie Arbeitgeberbeiträgen eine wichtige Stütze der BVG ist. Schon beim letzten Reformversuch der BVG im Jahr 2010 waren ähnliche Vorwürfe laut geworden. Die Asset Management-Industrie nimmt diese Anliegen ernst und hat ihre Hausaufgaben gemacht:

- alle Asset Manager für Pensionskassen sind mittlerweile der FINMA unterstellt,
- obligatorische Integritäts- und Loyalitätserklärung durch Asset Manager,
- 98.9% Kostentransparenzquote.

Die Industrie hat in den vergangenen zehn Jahren die Forderungen nach besserer Transparenz und Governance akribisch umgesetzt. Die interessierte Leserschaft findet heute eine umfangreiche Sammlung an Kennzahlen und eine detaillierte Aufstellung der Kosten im Jahresbericht jeder Pensionskasse. Tatsächlich gibt es noch letzte Lücken: So müssen Transaktionskosten in gewissen Anlagegefässen nicht explizit ausgewiesen werden. Der FINMA unterstellte Fonds müssen im Anhang detailliert die Transaktionskosten ausweisen. Dies ist bei Anlagestiftungen, die durch die OBERAUFSICHTSKOMMISSION Berufliche Vorsorge beaufsichtigt werden, noch nicht der Fall.

AMAS-Berechnungen zeigen, dass sich diese noch nicht ausgewiesenen Kosten in Immobilien-Anlagestiftungen auf 0.023% des Vorsorgevermögens der Pensionskassen belaufen. Die AMAS unterstützt das Bedürfnis nach Transparenz und damit auch die Angleichung der Reporting-Standards von Anlagestiftungen an die von der FINMA unterstellten Fonds.

Im internationalen Vergleich schneidet das Schweizer 3-Säulen-Vorsorgesystem hervorragend ab. Damit das so bleibt, müssen Gesetze den demografischen Realitäten angepasst werden. Die zäh ausgehandelte BVG-Reform 21 ist nicht perfekt, aber sicher ein Schritt in die richtige Richtung. Der 3. Beitragszahler spielt in der Reform eine zentrale Rolle. Die Reform ermöglicht nun Geringverdienern und Teilzeitkräften erweiterten Zugang zum 3. Beitragszahler, was die erwartete monatliche Rente spürbar erhöht.



Quellen: Bundesamt für Statistik, AMAS